

# **Das didaktische Tagesgespräch**

## **Ein Radiomitschnitt**

***Für Ulf Abraham, zur Emeritierung***

### **Personen und Sprecher:**

Der Moderator .....	Tom Klimant
Die Spezialistin, Prof. Paula Umtrieb .....	Gabriela Paule
Die Ratsuchenden .....	Klaus Maiwald

**Verantwortlicher Redakteur und Copyright:** Klaus Maiwald

Produziert am 08.04.2019

Studio Bayreuth des Didaktischen Rundfunks (DR)

## Intro

MOD: Ja, meine lieben Zuhörerinnen und Zuhörer! Ich begrüße Sie zu unserem heutigen Tagesgespräch. Das Tagesgespräch ist heute ein didaktisches und kommt aus dem schönen Bamberg im Frankenland, genauer gesagt aus dem *Ulf-Abraham-Institut für deutschdidaktische Lebenshilfe*. Mein Gast ist Frau Prof. Paula Umtrieb. Sie ist Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats des Ulf-Abraham-Instituts. Grüß Gott, Frau Professor.

SPEZ: Grüß Gott.

MOD: Frau Professor Umtrieb, können Sie unseren Hörerinnen und Hörern kurz das Institut und seine Arbeit vorstellen:

SPEZ: Ja, gerne. Zunächst möchte ich um Verständnis bitten, dass Herr Professor Abraham nicht selbst anwesend sein kann. Herr Abraham war gestern noch in einer Lehrplankommission für die Apfelanbau-Fachschulen im nördlichen Südtirol tätig. Von dort flog er heute Morgen direkt zu einem Workshop auf der Fachtagung der Inklusionsforscher\*innen in Berlin und wird bereits am Nachmittag wieder als auswärtiges Mitglied in einem Berufungsverfahren an der Pädagogischen Hochschule der Südostschweiz erwartet.

MOD: Dafür haben wir natürlich vollstes Verständnis. Aber was macht denn das Ulf-Abraham-Institut?

SPEZ: Das Institut verfolgt das Ziel, deutschdidaktische Erkenntnisse nicht nur in die Schule zu tragen, sondern sie als Lebenshilfe im Alltag von Menschen zu verankern. Wissen Sie, es geht ja nicht an, dass Menschen in ihrem Alltag *einfach so* sprechen, lesen, schreiben oder Filme sehen. Wir wollen sie in diesen ästhetisch-sprachlichen Grundtätigkeiten begleiten, sie unterstützen.

MOD: Das ist schön. Soweit mir bekannt ist, stützt sich diese Arbeit besonders auf dafür von Prof. Abraham eigens entwickelte Programme.

SPEZ: Das ist richtig. In der täglichen Arbeit greifen wir vor allem auf spezielle Programme zurück: zum Beispiel das Programm „StilGestalten“, aber auch das Programm „Übergangsraum“. Jenseits des rein Sprachlich-Literarischen kommt aber auch das Programm „Film“ häufiger zum Einsatz. Am meisten nutzen wir jedoch das Programm „Sprechen als reflexive Praxis“.

## Akt 1: StilGestalten

MOD: Das ist sehr interessant. Nun sind wir gespannt, Frau Professor Umtrieb. Und da haben wir auch bereits den ersten Anrufer in der Leitung. Hallo? ...  
Hallo?

R 1: [mit österreichischem Akzent] Hearn's?

MOD: Ja? ... Hallo?

R 1: Hallo?

MOD: Ja, wir hören Sie. Sie sind auf Sendung. Mögen Sie uns sagen, wer Sie sind und von wo Sie anrufen?

R 1: Ja! Lugner, Richard Lugner mein Name. Ich rufe aus Wien an.

MOD: Ah ... von der schönen, blauen Donau. Das ist ja schön! Herr Lugner, was haben Sie denn auf dem Herzen?

R 1: Ja, Sie kennen mich sicher unter meinem Spitznamen: Mörtl. Mörtl Lugner.

SPEZ: Ach ja, Sie sind der ehemalige Bauunternehmer, der gerne zum Opernball geht und dafür ... ähm ... sagen wir mal ... prominente *Damen* engagiert.

R 1: Richtig, richtig. Die Lollobridschida woar scho do; die Bärri Hildd`n; die Kaddäschihän. Fesch, alle mitanand ... furchtboar fesch, soggi Eahna. Sogoar die Ruby vom Berlusconi woar do. I soggs Eahna, die Ruby ... die hott nix auslassn. Sie, i kann Eahna Sochn derzölln ... direggd ungustiös ...

SPEZ: Ja, sehr schön, Herr Lugner, aber was können wir denn jetzt für Sie tun?

R 1: Ich leide.

MOD: Sie leiden?

R 1: Ich leide wie ein Hund.

SPEZ: Also ich weiß aber nicht, ob wir da didaktisch etwas machen können.

R 1: Schaungs: Ich hatte eine große Liebe in meinen Leb'n. Dös woar die Cathy. Sie woar ja sehr jung, die Cathy, und bein Playboy. Obber mi hom immer nur ihre inneren Werte fosziniert, ihre Herzensbildung, verstehn Sie? Sie hatte ja auch Mittlere Reife und woar Kronggnschwesta. Mei, so liap, die Cathy ...

MOD: Aber warum leiden Sie denn jetzt, Herr Lugner?

R 1: Schaungns, mia homm uns ja dann doch scheidn lossn, nach zwa Joahr. I hobb ihr a Heisl kaafd und a Gööd ge´m. Scheens Heisl und füü Gööd, glammse mer. I hobb mir dochd: Die Cathy wead ötz bestimmt wieder im Spital anfangen. Verstengans, ois Kranggschwesta.

MOD: Hmmm ...

R 1: Obba i soggs Ehana, i bin bitta entteischt woarn. Sie woar bei Promi Big Brother, sie stööd dauernd halb naggerd auf Instagram und jetzt woar´s ah noh bei RTL in so aanerer Show, die haaßt: Naked Attraction. Kennens dös?

MOD: [Zögerlich] Jetzt nicht so direkt ...

R 1: I soggs Ehana, dös is a reine „Titti-Popo-Dödel-Show.“<sup>1</sup> Kein Niveau – wissn Sie. I woar entsetzt. Cathylein, hobb i ihr g´soggd. Dös hat kaan Stil! Soggd sie zu mir: „Wenn einer keinen Stil hat, dann bist das du“! I soggs Eahna, i woar entsetzt.

SPEZ: Das ist in der Tat schlimm, Herr Lugner. Hatten Sie denn den Eindruck, dass sich das Cathylein da eher auf Ihre *Ausdrucksstilistik* oder auf Ihre *Darstellungstilistik* bezogen hat?<sup>2</sup>

R 1: Waaß i need. Is doch eh wuascht!

SPEZ: Ganz egal ist das nicht, lieber Herr Lugner, weil bei der *Darstellungstilistik*, da könnte man methodisch auch kurzfristig was machen, aber bei der eher originalästhetisch geprägten *Ausdruckstilistik* wären längerfristige ...

---

<sup>1</sup> „Hier haben wir einen eher kurzen Penis, dafür ist er dicker“ In: welt.de vom 30. Mai 2017, abgerufen am 31. Mai 2017; zit. nach [https://de.wikipedia.org/wiki/Naked\\_Attraction](https://de.wikipedia.org/wiki/Naked_Attraction).

<sup>2</sup> Vgl. Abraham, Ulf (2005): Von der „Stylübung“ zum Schreiben als „Arbeit am Stil“. In: Abraham, Ulf / Kupfer-Schreiner, Claudia / Maiwald, Klaus (Hrsg.) (2005): Schreibförderung und Schreiberziehung. Eine Einführung für Schule und Hochschule. Donauwörth: Auer, S. 58-67, hier S. 60. Vgl. auch: Abraham, Ulf (1996): StilGestalten. Geschichte und Systematik der Rede vom Stil in der Deutschdidaktik. Tübingen: Niemeyer.

R 1: Sie hodd gmaant: „Du benimmst dich wie mein Opa“. ...

SPEZ : Hmm, das scheint mir aber ein Hinweis darauf zu sein, dass Frau Cathy an Ihrem Stil ein musterhaftes Nachahmen, also ihres Großvaters, bemängelt, das zwar im 19. Jahrhundert durchaus gängig war, aber sowohl onto- als auch phylogenetisch natürlich durch elaboriertere Phasen der Stilbildung erweitert wurde.

R 1: Joh eh!

MOD: Frau Professor Umtrieb, gibt es denn irgendetwas, das wir dem Herrn Lugner mitgeben können?

SPEZ: Nun, vielleicht könnte es Herrn Lugner helfen, wenn er mehr *schreiben* würde und dieses Schreiben sehen würde als ein „StilGestalten“ – also zugleich Arbeit *am* und Spiel *mit* Stil.

R 1: Hearn's auf!

SPEZ: Also z. B. durch Schreibformen wie Pastiche oder Précis ...

R 1: Sans deppert?

MOD: Nein, nein, ich denke, Frau Professor Umtrieb hat da schon einen Punkt, lieber Herr Lugner. Solche Arbeitsformen können die Lust am Spiel mit Stilen beleben. – Und vergessen Sie auch nicht die Körperlichkeit der ‚Rede‘ in geschriebenen Texten!

R 1: Sie, dös mit der Lust und mit der Körperlichkeit, dös gfööt mer. Des weari mochn ... Habe die Ehre.

MOD: Ja, auf Wiedersehen. Grüßen Sie mir das schöne Wien ...

R 1: Frau Umtrieb, san Sie eigentlich blond? [bricht ab]

## Akt 2: Der Übergangsraum<sup>3</sup>

MOD: ... ja ... so viel zum StilGestalten in Wien. ... Wen haben wir denn jetzt in der Leitung.

R 2: [näselnd, larmoyant] Ja, guten Tag. Prätorius mein Name. Dr. Prätorius.

MOD: Ich grüße Sie, Herr Dr. Prätorius. Woher rufen Sie uns denn an?

R 2: Aus Marbach.

MOD: Ach, auch in Marbach hört man unsere Sendung, das ist ja schön. Was haben Sie denn auf dem Herzen?

R 2: Ja, also, ich unterrichte als Oberstudienrat die Fächer Deutsch und Geschichte am Goethe-Gymnasium.

SPEZ: Schön.

R 2: Nun ja, wie man es nimmt. Wissen Sie, ich versuche meine Schüler heranzuführen an den Kanon, die herrlichen Güter unserer Literatur ... Schiller, Benn, Musil ... wunderbar! – Aber ich erreiche sie damit nicht, sie schauen lieber grässliche Serien oder spielen noch grässlichere Computerspiele oder machen *pötri slamm*s, solche Dinge.

SPEZ: Nun, ich denke, eine Diskrepanz zwischen schulischem und privatem Lesen hat es immer gegeben, und heute brauchen wir schon einen „Literaturunterricht, der an die Medienerfahrungen der Lernenden anknüpfen möchte“ (ÜG 99).

R 2: [verblüfft] Wie? Medienerfahrungen? Wissen Sie: Ich habe als Knabe immer unter der Bettdecke gelesen und da war immer dieser innere Hunger (vgl. ÜG 57) nach Erhebung, eine Grundstimmung, die ich etwa im Werther, im Törleß oder in Hans Castorp Gestalt werden sah.

SPEZ: Aber Ihre Schüler und Schülerinnen nehmen das nicht an?

---

<sup>3</sup> Folgende Zitate unter der Sigle ÜG aus: Abraham, Ulf (1998): Übergänge: Literatur, Sozialisation und literarisches Lernen. Opladen: Westdeutscher Verlag.

R 2: Sie möchten lieber Filme schauen und wenn sie überhaupt noch lesen, dann solche kinder- und jugendliterarischen Sachen, einfältiges Zeug, Konsumprodukte der Kulturindustrie, nich ...

MOD: hm ...

R 2: ... aber das ist noch gar nicht das Schlimmste.

MOD: Was ist denn schlimm?

R 2: Neulich kamen Schüler zu mir und wollten ... in einen Übergangsraum.

MOD: Wohin?

R 2: Zum Lesen – in einen Übergangsraum.

SPEZ: Gemeint ist sicher ein Überganglesen im Sinne Abrahams.

R 2: Wie bitte? – Ich habe den Schülern gesagt, dass wir kein freies Zimmer im Schulhaus hätten, aber sie sprachen dann von einem intermediären Raum, der das Innere und das Äußere vermittelt und in dem man probehandeln kann.

SPEZ: Nun, ich denke, ich kann hier weiterhelfen. Überganglesen ist ein didaktisches Konzept von Professor Abraham, welches auf die Psychologie von Donald Winnicott rekurriert. Winnicott sagt, dass Kleinkinder mittels so genannter Übergangsobjekte die Verbindung zwischen der äußeren und der inneren Welt herstellen.

R 2: [perplex] Ach!

SPEZ: [beflissen] Ein Übergangsobjekt, das kann eine Puppe sein, oder denken Sie an die berühmte Schmusedecke von Linus aus den *Peanuts*, klassische Übergangsobjekte. Für Abraham ist Überganglesen eine Art von Literaturgebrauch, bei dem ...

R 2: [rigoros] Gebrauch!

SPEZ: Ja, in einem probehandelnenden Sinn!

R 2: Gebrauch! Der *Werther* wird gebraucht!? Wie abscheulich!

SPEZ: [unbeirrt] Ja, in dem Sinne, dass man in der Literatur als Medium des Übergangs zwischen äußerer und innerer Realität Rollen übernimmt, perspektivisch denkt und die eigene Egozentriertheit überwindet (vgl. ÜG 16).

R 2: Wie bitte?

MOD: [vermittelnd] Ich denke, Professor Abraham meint das eher so von der Individuation und der Sozialisation her?

R 2: Ach wissen Sie: Mir kommt es auf die Erhabenheit der Werke an. Auf Wallenstein. Oder Hamlet. Wunderbar!

SPEZ: Aber lieber Herr Prätorius, „der zum Unterrichtsgespräch über Wallenstein ebenso wie Hamlets Gewissensnöte allzeit fähige und bereite Gymnasiast beiderlei Geschlechts stellt nicht mehr den Normalfall dar, mit dem wir zu rechnen haben“ (ÜG 241).

R 2: Mit dem Fall beiderlei Geschlechts habe ich auch noch nie gerechnet. Ich unterrichte an einem Gymnasium für Knaben.

MOD: [beschwichtigend] Ja, gerade in jüngerer Zeit greifen ja se-educative Konzepte wieder stärker um sich, und warum sollten da nicht auch die Jungen mal nur für sich ... also an der Schule meiner Kinder gab es kürzlich einen wunderbaren *boy's day* mit ganz vielen Lese-, Lern- und Übergangsgeschichten aus dem Buch von Abraham. Den ganzen Tag über waren die Jungs am Aushandeln, beim Lesen, beim Sprechen, beim Schreiben und Spielen – in Gesellschaft! (vgl. ÜG 262)

R 2: Also ich stelle eher Fragen zum Text – als Vorbereitung für den Interpretationsaufsatz!

SPEZ: [Atmet tief und schwer] Heute sagt man in den kompetenzorientierten Bildungsplänen einfach: „Sich mit literarischen Texten auseinandersetzen“.<sup>4</sup>

R 2: „Sich mit literarischen Texten auseinandersetzen“? Das kann ja nun wieder alles sein.

SPEZ: Eben! Das ist doch das Schöne! Aber wieso soll denn der *Text* nicht der *Törleß* oder der *Tell* sein? Und wieso soll *auseinandersetzen* nicht heißen:

---

<sup>4</sup> [http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2012/2012\\_10\\_18-Bildungsstandards-Deutsch-Abi.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2012/2012_10_18-Bildungsstandards-Deutsch-Abi.pdf).



Stilmittel und Epochenmerkmale bestimmen? – Und Interpretationsaufsätze schreiben!

R 2: [belebt] Ach jaa! Das geeht!? ... [wieder zagend] Und wenn die Schüler dann doch wieder im Übergangsraum zu lesen begehren?

MOD: Dann hauen Sie einfach auf die Blechtrommel! ... So, lieber Herr Prätorius, danke für Ihren Anruf, und wir hören, wer jetzt in der Leitung ist:

### **Akt 3: Filme im Deutschunterricht<sup>5</sup>**

R 3: [mit kindlicher Stimme] Haaallo!?

MOD: Hallo, wer ist denn da?

R 3: Die Melli.

MOD: Da darf ich vielleicht noch Du sagen, oder? Wie alt bist du denn, Melli?

R 3: Ich bin schon fast 10 und geh in die 4. Klasse.

MOD: Na, das ist ja sehr schön. Und was willst du uns denn jetzt sagen, Melli?

R 3: Also, des mit den Filmen is doof.

MOD: Mit den Filmen?

R 3: Ja. Also in der ersten und zweiten Klasse, da haben wir immer vor den Ferien oder in Vertretungsstunden Filme geschaut. Das war meeega schön.

SPEZ: Was war denn daran schön?

R 3: Da sind wir in den Filmraum und dann haben wir SIMSALAGRIMM geschaut oder SHREK oder schöne Pferdefilme oder SHAUN DAS SCHAF. Und nebenbei haben wir untereinander heimlich gewhatsappt. – Aber jetzt isses nicht mehr schön.

MOD: Warum denn?

---

<sup>5</sup> Folgende Zitate unter der Sigle FDU aus: Abraham, Ulf (2016). Film im Deutschunterricht. 3. Aufl. Seelze: Klett Kallmeyer.

R 3: Weil, wir schauen jetzt so WINNIEH PUUH oder KATJA UND DER FALKE (vgl. FDU 132, 140). Und dann müssen wir doofe Aufgaben dazu machen.

SPEZ: Was denn für Aufgaben?

R 3: Naja, so Filmgespräche führen (FDU 92) oder Briefe schreiben.  
[Hervorquellend:] Und dann haben wir bei KATJA UND DER FALKE ein Casting (vgl. FDU 99) gemacht und ich hab die Rolle von der Katja *nicht* bekommen, obwohl ich die Beste war, weil die Sabi, wo sie bekommen hat, kann überhaupt nix, aber schleimt dauernd bei der Frau Liebstöckl rum und dann hat sie die Rolle bekommen, das ist meega-unfair! – Meine Mama war dann auch in der Sprechstunde.

MOD: Ja, Frau Professor Umtrieb, was können wir dazu sagen?

SPEZ: Melli, das findest du nicht schön. Aber wir möchten halt Filme nicht nur in Vertretungstunden oder vor den Ferien schauen. Denn der Film ist doch „eine Form der Mitteilung über etwas individuell Sehens- und kulturell Habenswertes“ (FDU 7).

R 3: Genau: Weil, *ich* wollte die Hauptrolle *haben*. Und das mit den Briefen war doof. Nur doof.

SPEZ: Aber das Schreiben soll hier eben der Einfühlung in „fremde“ Gefühle dienen, die du expressiv zum Ausdruck bringst (vgl. FDU 96).

R 3: Doof. Doof. Doof! Und von der blöden Sabi hab ich ein Bild auf Instagram gestellt, wo sie auch doof aussieht.

SPEZ: Aber Melli, das ist aber nicht nett. Du musst noch besser, „mit Gefühlen umgehen“ lernen (FDU 49), das wollen wir ja im Umgang mit dem Film auch erreichen.

R 3: Doof, doof, doof!

SPEZ: [unbeirrt] Und wenn dir das mit den Briefen nicht so gefällt, dann bitte doch deine Lehrerin drum, dass sie euch mal Filmplakate, Trailer und Bonusmaterial mitbringt (vgl. FDU 100, 108). Und vielleicht gibt's ja vor den großen Ferien auch mal wieder einen schönen Film im Filmraum, gell. Wiederhörn!

#### Akt 4: Sprechen als reflexive Praxis<sup>6</sup>

MOD: Ja, man sieht, wie breit das Tätigkeitsfeld des Ulf-Abraham-Instituts ist, liebe Frau Professor Umtrieb. Die unterschiedlichsten Menschen mit den unterschiedlichsten Anliegen – ach, da ist schon der nächste Anruf. Ja, Grüß Gott! Wen haben wir da am anderen Ende der Leitung?

R 4: [mit schwerem fränkischen Akzent] Ja, grüß Gott. Schmidt Waltraud aus Breidngüßbach bei Bamberch.

MOD: Ja, Frau Schmidt, ganz aus der Nähe rufen Sie an. Wie hieß der Ort nochmal?

R 4: Breidngüßbach.

MOD: Schön. Ich grüße Sie. Was haben Sie denn auf dem Herzen.

R 4: Also, Frau Dokter, ich bin irgendwie ganz verzweifelt. Weil, mei Moo, der Erwin, mit dem bin ich jetzt zwanzig Joahr verheierd. Und a großer Redner woar des noch nie, also des is bei meiner Dande Marie ihm Moo ganz desselbe, also do könnt ich ihne Gschichddn derzähln, also des woar amol, do woar der, des woar an Pfingsten ... na, auf Ostern woar des, also do hat der ...

MOD: [sachte intervenierend] Ja, Frau Schmidt, aber was ist denn das bei ihrem Mann? Dem Erwin?

R 4: Ach so, ja, der Erwin. – Ja, also ich sooch Ihna, der Erwin, Frau Dokter, also viel hat der noch nie g'redt, ober in letzter Zeit, also, do spricht der ieberhaupts nix mehr. Der will nur noch sei Ruh, der socht einfach nix mehr.

SPEZ: Tritt das denn nur im Sprechen *zu* anderen oder auch im Sprechen *vor* anderen auf?

R 4: Wos? – Also, der hat nix mehr gredt.

SPEZ: Ja, aber ich meine, gibt es diese Probleme eher im *kommunikativen* oder im *sprecherzentrierten* Bereich (SRP 26)?

---

<sup>6</sup> Folgende Zitate unter der Sigle SRP aus: Abraham, Ulf (2008): Sprechen als reflexive Praxis. Mündlicher Sprachgebrauch in einem kompetenzorientierten Deutschunterricht. Freiburg: Fillibach.

R 4: Hä? – Also, Frau Professor, ich war ja mit dem scho beim Oarzt, bei dem Dokter Abraham, der is ah Professor. Mit dem hammer dann a Derabie gmacht, des woar ... wie hat etzala des ghaßn ... ach ja: Sprechen als repressive Praxis.

SPEZ: Sie meinen sicher „Sprechen als reflexive Praxis“ – das ist eine sehr anerkannte Sprechtherapie. Und hat das denn geholfen?

R 4: Also Frau Dokter, ich kann Ihna sogn: Mit der Erzählkombedenz (SRP 41ff.) hat mei Moo subber Fortschridde gmacht. Also der haddmer jedesmol Schdories vom Pferd derzählt, wo ich von der Erwert hamm kumma bin, also ein „Vergegenwärtigen, Ordnen und Deuten von Alltagserfahrung“ (SRP 45) woar des. Eine Brachd! Und sogoar a Spielkombedenz hat der ausgebildet. Do wusdn mir vorher goar net, wos des is. Dauernd hat der irgendwelche Rolln iebernumma und diese auch „überzeugend gestalten können“ (SRP 29), wie der Herr Professor Abraham schreibt in seim Buch. Alles und an jedn hat der noochgmacht, von der Mergl bis zun Jogi Löw. Des häddns hörn solln, wie der gsacht hat: „S’isch aaabsolut notwendig, dass wir im Saustall die Räume eng machen.“ Ich hobb mich wechgschmissn!

MOD: Das hört sich doch sehr gut an! Und was war dann das Problem?

R 4: Ach Frau Dokter, also, ich will nix gsacht hamm gegen den Professor Abraham und des Sprechprogramm. Mir hat diese pragmatische, an Sprachfunktionen ausgerichtete Kombedenzsystematik (SRP 13, 27ff.) immer eingleuchded, wirklich. Des Problem woar, als mir dann des mit der repressiven Praxis anfangen ham.

SPEZ: Sie meinen sicher: Reflexive Praxis. Das ist ja eine ganz wesentliche Idee dieses Programms, dass das Sprechen selbst zum Gegenstand des Sprechens wird und wir eine metakommunikative und reflexive Ebene erreichen. Allerdings bezieht sich das weniger auf die lebensweltliche Mündlich ... (SRP 8)

R 4: [dazwischengehend] Frau Dokter, des leuchded mir deoredisch ein. Vollständig. Aber wie ich zu meim Erwin gsacht hab: Erwin, denk auch an die meddakommunikative Beziehungsarbeit (SRP 142f.)! Sprich nicht nur über ES, sprich auch über ICH und WIR! Da hat der abgeschaldet, da woar der Ofen aus. Ich hab den beschworn: Erwin, Mündlichkeit ist doch die Sprache der Nähe, also red mit mir! Von mir aus auch additiv und redundant! (SRP 14) Aber sooch wos!

MOD: Und?

R 4: Nix. Der hat nix mehr gsacht. Net amol im narrativn Bereich is noch was ganga. Vom Erlärn und Argumendiern goar net zu reden. Der sacht nix mehr. Wo soll ichn bloß machen?

MOD: Ja, vielleicht weiß unser Studiogast einen Rat, Frau Professor Umtrieb?

SPEZ: Ja, also mir scheint fast, dass da schlicht ein Umsetzungsfehler des Konzeptes vorliegt. Am Konzept von Sprechen als reflexive Praxis kann das keinesfalls liegen. Ich kenne ja dessen Autor gut und weiß daher, dass er selbst fortwährend *spricht und reflektiert* – ein schlagender Beweis übrigens für die treibende Selbstwirksamkeit fachdidaktischer Modellbildung.

R 4: Ja, aber „treibend selbstwirksam“ is mei Erwin ja ehm nedd. Der treibt bloß mieh, in die Verzweiflung ...

MOD: Was sagen wir denn nun der Frau Schmidt?

SPEZ: Ja, also, Frau Schmidt. Mir scheint es, dass Sie die Sprechfertigkeiten Ihres Mannes über *distanzsprachliche Kommunikation* völlig neu aufbauen müssen. Nur so wird es ...

R 4: Wos?

SPEZ: ... also was ich meine: auf dem Umweg über konzeptionelle Schriftlichkeit zurück zum Sprechen.

R 4: [skeptisch] Wie solln nacha des geh?

SPEZ: Lassen Sie sich von Professor Abraham eine 20er Packung „Dr. Ehlichs zerdehntes Sprechen“ (vgl. SRP 14) verschreiben und verkehren eine Weile nur schriftlich mit Ihrem Mann.

R 4: Schriftlich verkehrn solln mir? Mir hom noch nie was geschrie´m!

SPEZ: Wenn es in der Schriftlichkeit Probleme gibt, dann kann ich Ihnen das hervorragende Therapieprogramm „Schreibförderung und Schreiberziehung“<sup>7</sup> empfehlen, auch von Professor Abraham ...

---

<sup>7</sup> Abraham, Ulf / Kupfer-Schreiner, Claudia / Maiwald, Klaus (Hrsg.) (2005): Schreibförderung und Schreiberziehung. Eine Einführung für Schule und Hochschule. Donauwörth: Auer.

MOD: ... ja und ich denke, Ihr Erwin ist dann ganz bald wieder der Alte ... Vielen Dank für den Anruf und Ihnen alles Gute, Frau Schmidt. Leider sind wir nun fast schon am Ende unserer Sendezeit, gell. Grüßen Sie Breitengriesheim!

R 4: [zagend] Ja, danke, adela ...

## **Epilog**

MOD: Ja, liebe Hörerinnen und Hörer, damit sind wir fast am Ende unserer Sendung – vielleicht können wir noch einen Anruf reinnehmen? – Ja? Sehr gut: Hallo, ich begrüße Sie, wir haben noch Zeit für ein kurzes Anliegen.

R 5: [bedrückt] Hallo.

MOD: Hallo, mögen Sie uns sagen, wer Sie sind und was Sie auf dem Herzen haben.

R 5: [finster] Alles aus.

MOD: Hallo? ... Wie bitte?

R 5: Alles aus.

MOD: [kümmernd] Aber was denn? Hallo? Bitte sprechen Sie doch:

R 5: Ich will meinen Namen nicht sagen. Ich bin Referendar. In der Einsatzschule. Da unterrichtet man schon selbständig.

MOD: [fürsorglich] Ja, und?

R 5: Ich habe eine Literaturstunde gehalten.

SPEZ: [sachte mahnend] Sie wissen, dass man das nicht mehr so gegenstandsorientiert sagen darf, oder? „Literaturstunde“. Sicher wollten Sie sagen: „Eine Stunde im Kompetenzteilbereich *Literarische Texte verstehen und nutzen*“?

R 5: Ja, ja! Natürlich: Verstehen und nutzen. [sich verlierend] Kompetenzorientiert und so.

SPEZ: Und dann?

R 5: In der Stunde ging es um die Fabel „Der Wolf und das Lamm“, 5. Klasse. [auflebend] Und die Stunde lief toll. Zuerst habe ich mit einem Bild Vorwissen aktiviert und die Textrezeption entlastet. Dann haben wir das Situationsmodell der Textwelt rekonstruiert. Dann haben die Schüler mögliche Lehren dieser Fabel aufgeschrieben, die wir dann gemeinsam verglichen haben und erkannt haben, dass es besser und weniger passende Lehren gibt. Anschließend haben wir die Lehrhaftigkeit des Textes auf menschliche Situationen übertragen und am Ende noch kurz einen Vergleich mit der Gattung Märchen gezogen. Die Schüler waren super dabei, die Sache mit den unterschiedlichen Lehren und dem Bezug auf den Menschen hat sie, glaube ich, sehr interessiert. Und meine Betreuungslehrerin hat mich auch gelobt.

MOD: Aber was ist denn dann das Problem?

R 5: [wieder ersterbend] Niemandem ist es aufgefallen, den Schülern nicht und auch der Betreuungslehrerin nicht.

SPEZ: Was denn?

R 5: Ich habe die Stunde geplant, ohne dass ich vorher nach relevanten Ergebnissen der empirischen Bildungsforschung gegoogelt habe; ich habe vorher nicht die Lesekompetenz meiner Schülerinnen getestet; ich habe die Stunde nicht in einem übergreifenden Kompetenzmodell für den Deutschunterricht oder wenigstens für den Bereich *Mit Texten und anderen Medien umgehen* situiert. [gequält] Ich weiß nicht mal, ob die Stunde wirklich kompetenzorientiert war!

SPEZ: Aber Sie fanden die Stunde doch gelungen!

R 5: [widerstrebend] Ja.

SPEZ: Und die Schülerinnen und Schüler offenbar auch.

R 5: Ja.

SPEZ: Und die Betreuungslehrerin auch.

R 5: Ja. – Sie hat gelobt, dass der Gang der Stunde logisch war, dass die Stunde literarisches Lernen und personale Bildung integriert hat, und wie ich mit den Schülern und Schülerinnen umgegangen bin. Sie hat dann auch noch etwas zu Kompetenzen gesagt.

MOD: Ach ja. Was denn?

R 5: [neu belebt] Sie sagte, Kompetenzen solle man nicht nur begreifen als funktionale und messbare Fähigkeiten und Fertigkeiten.

SPEZ: Sondern?

R 5: [ermuntert, ermutigt] Sondern gerade im Umgang mit ästhetischen Gegenständen auch als „nicht eindeutig an Alltagsanforderungen ausgerichtete Fähigkeiten, deren Aus-Bildung bei Lernenden in einem kulturellen und pädagogischen Sinn wünschenswert erscheint, weil sie, mit Herder gesagt, ‚ganzheitlich‘ zur Bildung der Sinne einer Persönlichkeit beitragen“ (ÜG 257). Ich fand das sehr klug. – Ich meine, darum sollte es doch in der Schule *auch* gehen!

SPEZ: Ich finde das auch sehr klug. Wo hat Ihre Betreuungslehrerin denn studiert?

R 5: Ich glaube, in Bamberg. Bei Professor Abraham.

*Finis*